

«Nobody Does It Better» –
Max Scheler über kollektive Empathie

Entschuldigen möchte ich mich für den etwas anmassend klingenden Titel. Immerhin bezieht sich das «Nobody Does It Better» nicht auf mich selbst, sondern nur auf Max Scheler. Das macht der Untertitel deutlich: «Max Scheler über kollektive Empathie». Die Behauptung, die ich mit meinem Titel aufstellen möchte, ist auch nicht, dass Scheler alles, was man zum Thema Empathie und Kollektivität sagen könnte, besser macht als alle anderen. Das wäre vermessen. Natürlich haben David Hume, Adam Smith und Edith Stein oder heutzutage Hermann Schmitz und Peter Goldie im Einzelnen sehr wichtige Einsichten zum Verständnis von individueller und kollektiver Empathie beigetragen. Meine Behauptung ist lediglich, dass Scheler ein Meister der Kartographierung des gesamten Terrains der Empathie und damit auch der kollektiven Empathie ist. Seine begriffliche Landkarte ist, das ist meine These, die beste, die wir bislang zur Verfügung haben. Diese These ist freilich auch nicht 'ganz ohne', aber doch viel weniger anmassend, als es mein Titel zunächst nahelegen mag. Dass wir heute von 'Empathie' sprechen und nicht, wie seinerzeit Scheler, von 'Sympathie', ist eine der vielen Moden, die unsere gegenwärtige, vom Angelsächsischen dominierte, schnelllebige und zuweilen grelle wissenschaftliche Debatte charakterisiert. Das Wort 'Empathie' ist ein sprachlicher Rück-Import aus dem Englischen. Anfang des letzten Jahrhunderts wurden die Ausdrücke 'Einfühlung' oder 'Nachfühlen' als '*empathy*' ins Englische übersetzt und später wieder als 'Empathie' eingedeutscht. Reden wir heute im Deutschen von 'Empathie', dann ist damit meist das gemeint, was altdeutsch 'Sympathie' oder 'Mitgefühl' genannt wurde und ein eigenes Gefühl involviert. Dies im Unterschied zu der oft, aber nicht immer als 'kalt' oder bloss kognitiv verstandenen 'Empathie'.¹ Diese Hin- und-Herübersetzerei hatte einiges begriffliches Durcheinander zur Folge – man muss nun zum Beispiel immer fragen, ob das deutsche Wort 'Empathie' im Sinn von potentiell kalter, also gefühlloser 'Einfühlung' oder eher von 'warmem', emotionalem 'Mitgefühl' gebraucht wird. Mit diesem Text will ich versuchen, dieses Durcheinander ein Stück weit aufzuräumen. Wie alle Modeerscheinungen unterliegt auch die neue Begeisterung für das Phänomen der Empathie sonderbaren Konjunkturen: Zuerst traute man Empathie – etwa im Licht dessen, was über die Leistung der Spiegelneuronen herausgefunden wurde – sogar eine Begründung und Erklärung der Ethik zu. Wenig später stiess man Empathie jedoch wieder von diesem Podest herunter und erkundete ihre vermeintlich dunklen Seiten. Max Scheler dagegen beginnt sein vor rund hundert Jahren geschriebenes Werk *Wesen und Formen der Sympathie* gleich mit der Feststellung, dass Sympathie wichtig ist, aber Ethik nicht einfach Sympathie ist. Er unterbreitet dazu eine Landkarte und *Kritik* der vielen Formen der Sympathie: Wir müssten uns hüten vor Phänomenen, die der echten und ethisch wertvollen Sympathie zwar benachbart, aber eigentlich gefährlicher Art sind, wie Selbstpreisgabe, Grausamkeit und Vampirismus. Die zentralen Kapitel des Buches des Germanisten Fritz Breithaupt, *Die dunklen Seiten der Empathie* von 2017, behandeln Selbstverlust – von Scheler

¹ Während Anfang des letzten Jahrhunderts zum Beispiel Theodor Lipps in seiner *Ästhetik* (Leipzig 1923, 120–140) Einfühlung als warm charakterisierte und über die Nachahmung des Gefühlsausdrucks eines anderen erklärte, welche ein eigenes Gefühl auslöst, das wiederum in den anderen hineinprojiziert wird (Theorie der Nachahmung und projektiven Einfühlung), verstanden Edith Stein in *Zum Problem der Einfühlung* (Freiburg 2008, 21–33) und Max Scheler in *Wesen und Formen der Sympathie* (Bonn 1999, 19–23) Einfühlung als kalt und erklärten sie als anschauliches Vorstellen des Gefühls eines anderen, ohne dass man dabei selbst notwendig ein eigenes Gefühl hat. Stein und Scheler kritisierten an Lipps, dass er Einfühlung und Ansteckung nicht genau genug auseinanderhält.

«Selbstpreisgabe» genannt –, Sadismus – bei Scheler «Grausamkeit» – und Vampirismus. Letzterer heisst bei Breithaupt genauso wie bei Scheler; trotzdem taucht Scheler in Breithaupts Buch nur in einer nichtssagenden Fussnote auf, nämlich neben Edith Stein als ein «Klassiker» der Empathie-Forschung.² Es scheint also, als liebe unsere heutige wissenschaftliche Kultur modisch-steile, originelle (oder leider häufig auch oft nur pseudo-originelle) Theorien mehr als historische Bildung und die Selbstverortung im Bestand und Fortgang des Wissens.

Dem entgegen möchte ich hier gerade *keine* eigene, neue Theorie vorstellen, sondern schlicht und bescheiden an Schelers Meisterleistung erinnern: an seine begriffliche Kartierung der Phänomene der Empathie und der Kollektivität und damit auch der kollektiven Empathie. Die Beherrschung seiner Meisterleistung kann uns vor allerlei Einseitigkeiten, Übertreibungen und modischem Wechselfieber bewahren.

Mein Hauptanliegen mag ein Satz aus William Shakespeare's *King Lear* treffend bezeichnen: «*I'll teach you differences*», «Ich bringe dir Unterscheidungen bei», oder «Ich lasse dich Unterschiede sehen». Ludwig Wittgenstein erwog berühmterweise, dieses Shakespeare-Zitat seinen *Philosophischen Untersuchungen* als Motto voranzustellen. Die «*differences*» oder Unterscheidungen, um die es Wittgenstein und Scheler, und heute mir zu tun ist, sind begriffliche (wie man auch sagt: 'analytische' oder 'grammatische') Unterscheidungen. Im wirklichen Leben findet man das, was die Philosophie sorgsam voneinander abgrenzt, fast nur als durchmischte Gemengelagen. Es ist ein oder das Hauptgeschäft der Philosophie, in diesen Gemengelagen grundlegende Kategorien auszumachen und sie *idealtypisch* voneinander zu unterscheiden. Ganz in diesem Sinn geht es mir in diesem Artikel darum, die verschiedenen Formen von Empathie und Kollektivität herauszuarbeiten und ihren logischen Zusammenhang zu erforschen.

Auf dass dieses philosophische Unterscheidungsgeschäft im Folgenden nicht allzu trocken gerät, möchte ich es an einem Beispiel aus dem wirklichen Leben entwickeln. Das Beispiel stammt freilich nicht *ganz* aus dem wirklichen Leben, sondern aus der Schweizer Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Als solches ist es jedoch vielleicht 'noch wirklicher', als es ein Beispiel aus dem realen Leben je sein könnte. Das Beispiel ist fiktional, also erfunden, hat aber *exemplarischen Charakter*: Es stellt etwas plastisch vor, was so oder ähnlich durchaus damals in der Schweiz und andernorts passierte, und heute immer noch passiert. Deshalb ist es für unseren Zweck einschlägig. Zudem ist es anrührend.

Die Rede ist von einer Episode aus Gottfried Kellers Erzählzyklus *Die Leute von Seldwyla*. In der Episode berichtet Keller von einer «Baumschlächtereie». Der Baum, der gefällt oder eben «geschlachtet» wird, ist die tausendjährige «Wolfhartsgeeren-Eiche». Am Fall dieser Eiche möchte ich hier versuchen, verschiedene Kategorien der Empathie und der Kollektivität dingfest zu machen.

Mein Artikel hat vier Teile: Ich beginne mit einer Nacherzählung der Ereignisse um das Fällen der Wolfhartsgeeren-Eiche (I). Im zweiten Schritt rekonstruiere ich Max Schelers Unterscheidung von fünf Formen der Empathie: 1. Nachfühlen (oder Einfühlen), 2. Miteinanderfühlen, 3. Mitfühlen 'mit', 4. Gefühlsansteckung und schliesslich 5. Einsfühlen (mit 's' – oder Identifikation).

Die tabellarische Übersicht im Anhang verzeichnet jeweils Schelers Definition dieser fünf Formen, die Kriterien, mit Hilfe derer er diese Formen voneinander unterscheidet, und zuletzt etliche Beispiele, die er für sie anführt. Freilich werde ich Schelers Unterscheidungen hier nicht einfach 'nachbeten'. Ich werde sie vielmehr lediglich zum Ausgangspunkt meiner eigenen Rekonstruktion machen, und dabei auch andere hilfreiche Vorschläge einbeziehen, etwa von Schelers Zeitgenossin Edith Stein oder aus der heutigen analytischen Emotionstheorie, etwa bei Peter Goldie.

² Fritz Breithaupt: *Die dunklen Seiten der Empathie* (Frankfurt 2017), 38.

Der dritte Teil fragt, wie man besser verstehen kann, dass Menschen etwas *zusammen* fühlen oder tun. Abermals mit Max Scheler unterscheidet ich drei Formen dieses ‚Zusammen‘ oder der Kollektivität: einen schwachen Sinn, in dem Menschen etwas parallel zueinander, gleichsam nebeneinander fühlen oder tun, einen starken Sinn, in dem Menschen in ihrem Fühlen oder Tun so zusammenspannen, dass jede und jeder einen Beitrag zu einem gemeinschaftlichen Fühlen und Tun leistet und schliesslich einen dritten Sinn, in dem etwas alle Betroffenen kausal ergreift und den Scheler «Ansteckung» nennt. Ich unterscheidet also 1. Parallelität, 2. echtes Miteinander oder Gemeinschaftlichkeit und 3. kausale Kollektivität oder Ansteckung. Auf dieser Grundlage frage ich dann danach, was ‚kollektive Empathie‘ bedeuten kann. Schon diese soeben gegebene knappe Übersicht über fünf Bedeutungen von ‚Empathie‘ und drei Bedeutungen von ‚Kollektivität‘ verspricht einen ganzen Blumenstrauß von Möglichkeiten. In diesem Blumenstrauß aus insgesamt neun Möglichkeiten identifiziere ich dann die typischste Form kollektiver Empathie (III). Im letzten und vierten Teil werfe ich einen Blick zurück auf die Begebenheiten rund um das Fällen der Wolfhartsgeeren-Eiche und frage, ob Kellers Beispiel nicht unter anderem genau diese typischste Form wunderbar zum Ausdruck bringt.

I. Der Fall der Wolfhartsgeeren-Eiche

Das Städtchen Seldwyla liegt irgendwo in den Schweizer Bergen, unweit der Stadt Zürich. Der Name bezeichnet, wie Gottfried Keller uns selbst wissen lässt, einen «sonnigen und wohnigen Ort». Die Seldwyler sind ein lustiges Volk. Sie lassen es sich gut gehen und feiern gern. Umgeben ist das Städtchen von «unabsehbaren Waldungen», die bislang das eigentliche Vermögen der Stadt ausmachten, das heisst bis zu der nun nachzuerzählenden Begebenheit aus der letzten Erzählung des Zyklus mit dem Titel *Das verlorene Lachen*.

Vor der Fällung der Wolfhartsgeeren-Eiche hatten die Seldwyler ihre grossen Eichenwälder als ihr gemeinschaftliches Vermögen gepflegt und geschont, den Kernbestand also bewahrt und nachhaltig bewirtschaftet, sowohl «aus bürgerlichem Stolz» als auch aus kluger Sorge für «die Quellen ihrer Behaglichkeit». Mit dem Beginn der achtseitigen Episode ändert sich jedoch ihre Einstellung. Aufgrund des angestiegenen Holzbedarfs der grossen Städte und der Eisenbahn, die damals ausgebaut wurde, kam eine vermehrte Nachfrage nach Holz nach Seldwyla und bereitete den Boden für Verlockung und Gewinnsucht. Die Seldwyler begannen ihre Wälder zu roden und das Holz zu verkaufen, was das Zeug hielt, bis zu dem Moment, an dem das folgende Zitat (und die nachzuerzählende Episode) einsetzt:

Da wurde an einer schief und spitz sich hinziehenden Berglehne, welche der Wolfhartsgeeren hieß ein schönes Stück Mittelwald geschlagen. Aus demselben hatte von jeher eine gewaltige Laubkuppel geragt, welches eine wohl tausendjährige Eiche war, die Wolfhartsgeeren-Eiche genannt. In älteren Urkunden aber besaß sie als Merk- und Wahrzeichen noch andere Namen, die darauf hinwiesen, dass einst ihr junger Wipfel noch in germanischen Morgenlüften gebadet hatte. Wie nun der Wald um sie her niedergelegt war, weil man den mächtigen Baum für den besondern Verkauf aufsparte, stellte die Eiche ein Monument dar, wie kein Fürst der Erde und kein Volk es mit allen Schätzen hätte errichten oder auch nur versetzen können. Wohl zehn Fuß im Durchmesser betrug der untere Stamm und die waagrecht liegenden Verästungen, welche in weiter Ferne wie zartes Reisig auf den Äther gezeichnet schienen, waren in der Nähe selbst gleich mächtigen Bäumen. Meilenweit erblickte man das schöne Baumdenkmal und Viele kamen herbei, es in der Nähe zu sehen.³

Dieser Baum soll nun also auch gefällt und verkauft werden. Dagegen wehrt sich indes die Hauptfigur der Erzählung, der Holzhändler Jukundus aus Seldwyla, der ein Freund und Liebhaber des Waldes ist. Um den Baum vor dem Verkauf zu retten, versucht er, sein Gemeinwesen davon zu überzeugen, wie wichtig es ist, «solche Zeugen der Vergangenheit als Landesschmuck» zu bewahren; er argumentiert, dass der Wert des Baumes im Vergleich zu dem Geld, das man dafür bekommt, unendlich viel höher ist. Weil die Seldwyler uneinsichtig

³ Gottfried Keller: Sämtliche Werke, hg. von Thomas Böning, 4 (Frankfurt 1989), 520–521.

sind, kauft Jukundus den Baum in seiner Not selbst und stellt eine Bank darunter für die schöne Fernsicht. Dafür loben ihn die Seldwyler einerseits, denn sie lassen sich die schöne Aussicht gern gefallen. Andererseits sinkt Jukundus jedoch in ihrer Hochachtung. Die Seldwyler schätzen ihn nun gering, übervorteilen und vertreiben ihn schliesslich – hat er doch mit seinem Baumkauf scheint's völlig irrational gehandelt, zumindest aber gegen jedes ökonomische Kalkül verstossen und sich selbst in der Zunft der Händler zum Paria gemacht. Ich kürze die Geschichte ab: Jukundus gibt schliesslich den Holzhandel auf, aus Gewissensgründen und weil er Konkurs macht, und verlässt Seldwyla. Immerhin hat er eine Frau, mit der er in ihrer Heimat ein neues Leben beginnen kann. Zu allerletzt verkauft er, um die Übersiedlung bezahlen zu können, seine Rieseneiche für einige Tausend Franken – und so beginnt das Ende der Wolfhartsgeeren-Eiche:

Der Käufer des Baumes stellte sogleich ein Dutzend Männer ein, welche dessen Wurzeln freimachten und untergruben und volle acht Tage damit zu schaffen hatten. Als man endlich so weit war, dass der Baum umgezerrt werden konnte, strömte ganz Seldwyla auf die Berghalde hinaus, um den Fall mit anzusehen, und Tausende von Menschen waren rings herum gelagert, mit Speise und Trank wohl versehen.

Starke Taue wurden in der Krone befestigt, lange Reihen von Männern daran gestellt, welche auf den Befehlsruf zu ziehen begannen; die Eiche schwankte aber nur ein Weniges und es mußte Stunden lang wieder gelöst und gesägt werden in den mächtigen Wurzeln. Das Volk aß und trank unterdessen und machte sich einen guten Tag, aber nicht ohne gespannte Erwartungen und erregtes Gefühl.

Endlich wurde der Platz wieder weithin geräumt, das Tauwerk wieder angezogen und nach einem minutenlangen starken Wanken, während einer wahren Totenstille, stürzte die Eiche auf ihr Antlitz hin mit gebrochenen Ästen, daß das weiße Holz hervorstarre. Nach dem ersten allgemeinen Aufschrei wimmelte es augenblicklich um den ungeheuren Stamm herum.

Hunderte kletterten an ihm hinauf und in das grüne Gehölz der Krone hinein, die im Staube lag. Andere krochen in der Standgrube herum und durchsuchten das Erdreich. Sie fanden aber nichts, als ein kleines Stück gegossenen dicken Glases aus der Römerzeit, das vor Alter wie Perlmutter glänzte, und eine von Rost zerfressene Pfeilspitze.

Auf einer fernen Berghöhe, über welche eben Jukundus mit den Seinigen langsam hinwegfuhr, riefen arbeitende Landleute plötzlich, nach dem Horizont hinweisend: Seht doch, wie die alte Wolfhartsgeeren-Eiche schwankt, weht denn dort ein Sturmwind? Denn sie konnten die Leute nicht sehen, die daran zogen. Jukundus blickte auch hin und sah, wie sie plötzlich nicht mehr dort und nur der leere Himmel an der Stelle war. Da ging es ihm durch's Herz, wie wenn er allein Schuld wäre und das Gewissen des Landes in sich tragen müßte.

Die Seldwyler aber lebten an jenem Abend eher betrübt als lustig, da der Baum und der Jukundi nicht mehr da waren.⁴

Wie kann man die Gefühle besser verstehen, die hier beschrieben sind? Gibt es da Empathie, und wenn ja, mit wem, und auch kollektive Empathie? Bevor ich diese Fragen beantworte, versuche ich in den nächsten Abschnitten zu klären, was das überhaupt ist: 'kollektive Empathie'. Zunächst folgt die Differenzierung verschiedener Formen von Empathie, alsdann die Unterscheidung verschiedener Formen von Kollektivität – und dann kehre ich zurück zur Frage nach kollektiver Empathie in Kellers Erzählung.

II. Fünf Formen der Empathie

Wie man aus der Tabelle im Anhang ersieht, schaltet Scheler seinen (nur) vier Formen der Sympathie oder des Mitgefühls das Nachfühlen vor.⁵ Scheler erachtet Nachfühlen als Bedingung, die für echtes Mitgefühl erfüllt sein muss. Heute wird das Wort 'Empathie' manchmal so verwendet, dass es genau diese vorgeschaltete Form bezeichnet – oder aber als

⁴ G. Keller: *Sämtliche Werke*, 526–527.

⁵ Die Tabelle findet sich auch in meinem Buch *Zwischen Ich und Du* (Frankfurt 2015, 122–123), wo Schelers Ansatz viel ausführlicher rekonstruiert und weiterentwickelt wird, als es im Rahmen dieses Artikels möglich ist. Ebenfalls darin findet sich eine Tabelle zu Scheler über Kollektivität (128–129).

eine Art Oberbegriff sowohl für Nachfühlen als auch für Mitfühlen. In diesem letzten Sinne benutze ich es hier und spreche daher von «fünf Formen der Empathie».

1. Nachfühlen

Scheler erläutert Nachfühlen als etwas, was Romanschriftsteller beherrschen müssen, um gut vom Innenleben ihrer Figuren erzählen zu können. Er schreibt:

Das 'Nachfühlen' und 'Nachleben' haben wir also vom 'Mitfühlen' streng zu scheiden. Es ist wohl ein Fühlen des fremden Gefühls, kein bloßes Wissen um es oder nur ein Urteil, der andere habe das Gefühl; gleichwohl ist es kein Erleben des wirklichen Gefühls als eines Zustandes. Wir erfassen im Nachfühlen fühlend noch die *Qualität* des fremden Gefühls – *ohne* daß es in uns herüberwandert oder ein gleiches reales Gefühl in uns erzeugt wird.⁶

Ausser der etwas antiquierten Sprache fällt an diesem Zitat auf, dass Scheler Nachfühlen nicht als eigenes Gefühl begreift und daher auch nicht als Mit'gefühl'. Ein «Fühlen» des Gefühls des anderen ist Nachfühlen damit wohl nur in dem Sinne, dass es ein anschauliches, nicht-propositionales Vorstellen und Erfassen dieses Gefühls ist, also mehr als ein nur aussageförmiges *Wissen, dass* der andere das Gefühl x hat.

Scheler unterscheidet Nachfühlen und die vier Formen des Mitgefühls in dreierlei Hinsicht. Er befragt sie daraufhin, ob und gegebenenfalls wie, erstens um das Gefühl des anderen *gewusst* wird, zweitens eine *Gerichtetheit* auf das Gefühl des anderen besteht und drittens eine affektive *Anteilnahme* an diesem Gefühl stattfindet.

Im Nachfühlen wird laut Scheler das Gefühl des anderen unmittelbar in seinem Ausdruck wahrgenommen (und nicht etwa über kognitives Schliessen oder durch mimetische Nachahmung). Insofern man das Gefühl des anderen wahrnimmt, *weiss* man auch um es. Man kann wissen, was mit dem anderen 'los ist', ohne das, was man da weiss, auch selbst zu fühlen. Nachfühlen ist zweitens klarerweise intentional *gerichtet* auf das Fühlen des anderen – es 'meint' dieses Fühlen. Weil Nachfühlen kein Mitgefühl ist, nimmt man nachfühlend drittens auch nicht affektiv *teil* am Gefühl des anderen. Im Nachfühlen gewinnt das Gefühl des anderen keine emotionale Wirklichkeit für mich. Ich kenne zwar den Gehalt dessen, was der andere fühlt, aber vollziehe seine emotionale Stellungnahme zur Welt selbst nicht mit, sie hat für mich selbst keine Realität. Wenn der andere zum Beispiel gegen etwas ist und traurig darüber, dass es vermutlich doch so kommt, bin ich, wenn ich seine Traurigkeit nachfühle, nicht unbedingt selbst gegen es und traurig darüber, dass es vermutlich doch so kommt. Nachfühlen ist darum für Scheler durchaus vereinbar mit Grausamkeit. Der Sadist oder der Folterer kann wissen, was der andere leidend fühlt, ohne sich selbst davon berühren zu lassen; er muss das sogar wissen, um sein Opfer noch besser quälen zu können. Damit wird ein direkter Konnex zwischen 'Empathie' im Sinne von Nachfühlen und Ethik abwegig. Die affektive «Teilnahme» am Gefühl des anderen ist als sogenannte *gleichsinnige* Teilnahme zu verstehen: Wenn der andere sich freut, freue ich mich auch; wenn der andere leidet, leide ich auch. Es gibt aber natürlich auch Formen der emotionalen Reaktion, die entgegengesetzt und nicht gleichsinnig sind. Grausamkeit und Sadismus, aber auch Schadenfreude (als deren kleinere und harmlosere Schwester) und Neid sind Beispiele dafür. Auch diese Fälle der Freude am Leiden von anderen oder, im Fall des Neides, des Leidens an der Freude von anderen, sind von blossem Nachfühlen dadurch unterschieden, dass einen das Fühlen des anderen in ihnen nicht kalt lässt.⁷

Scheler beruft sich in Sachen Nachfühlen im Wesentlichen auf Edith Steins Dissertation zum Problem der Einfühlung. Stein beschreibt dort viel präziser, als Scheler es selbst tut, wie Einfühlung oder Nachfühlen funktioniert, nämlich in drei Schritten: erstens als Aufnahme des fremden Gefühls, die sich zweitens in einer Explikation erfüllt, um dann drittens in einer Distanzierung zum explizierten Gefühl zu enden – kurz: Stein arbeitet klarer heraus, dass

⁶ M. Scheler: *Wesen und Formen der Sympathie*, 20.

⁷ Hilfreich ist die Übersicht über die Vielfalt positiver und negativer Emotionen in Aaron Ben-Ze'evs *Die Logik der Gefühle* (Frankfurt 2009, 77).

Nachfühlen *mehr* ist als das bloße *Wissen, dass* der andere x fühlt. Nachfühlen beinhaltet im zweiten Schritt der «Explikation» ein plastisches Wissen. Auch Peter Goldie unterscheidet Nachfühlen (bei ihm «*empathy*») von blossem Verstehen, dass der andere x fühlt («*understanding*»). Er nennt Nachfühlen «*enactive*», es laufe gleichsam ein Film ab im Kopf des Nachführenden mit dem anderen als Hauptfigur. Zwar sei auch das Verstehen dessen, was ein anderer fühlt – ob er sich zum Beispiel ärgert oder freut –, bereits eine ausgesprochene Leistung; man müsse von der eigenen, zu Fehldeutungen verleitenden Stimmung absehen, man müsse die Situation richtig einordnen etc. Doch Nachfühlen setze darüber hinaus eine Vorstellung davon voraus, was für eine Person der andere ist. Nachfühlen bedürfe einer «substantiellen Charakterisierung» des anderen, auf deren Grundlage man sich dann erst richtig aus *seiner* Perspektive ausmalen kann, wie es ist, zu fühlen, was er fühlt. Nachfühlen unterscheidet Goldie ausserdem noch von «*in-his-shoes imagining*»: Hier versetzt man *sich*, als die Person, die man ist, mit den Charaktereigenschaften, die man hat, in die Situation des anderen, bleibt aber – abgesehen davon – man selbst. Wir sehen damit, wie weit und reich bereits die Phänomenologie des Nachfühlens ist, noch bevor wir überhaupt zum Mitgefühl ‘proper’ kommen.⁸

2. Miteinanderfühlen

Nachfühlen betrachtet Scheler, wie gesagt, als Grundlage für Mitfühlen, zumindest für «echtes» Mitfühlen und das heisst für Miteinanderfühlen und Mitfühlen ‘mit’. Das Beispiel, anhand dessen Scheler die Kategorie des Miteinanderfühlens einführt, handelt von zwei am Grab ihres Kindes stehenden Eltern, die miteinander dasselbe Leid fühlen, wobei es nicht so sei, als fühlte der eine Elternteil A Trauer, und der andere Elternteil B auch Trauer, und *zusätzlich* wüssten beide noch darum, was der jeweils andere fühlt. Sondern: Sie fühlten ein und dieselbe Trauer insofern, als sie um das Leid des jeweils anderen als dasselbe wie ihr eigenes Leid wüssten. Scheler formuliert das so:

Das Leid des A wird dem B hier in keiner Weise ‘gegenständlich’, so wie es z.B. dem Freund C wird, der zu den Eltern hinzutritt und Mitleid ‘mit ihnen’ hat oder ‘an ihrem Schmerz’. Nein, sie fühlen es ‘miteinander’ im Sinne eines Miteinander-fühlens, eines Miteinander-erlebens nicht nur ‘desselben’ Wertverhalts, sondern auch derselben emotionalen Regsamkeit auf ihn.⁹

Das ist nicht ganz leicht zu verstehen. Zudem ist es umstritten, ob es so ein Miteinanderfühlen überhaupt geben kann. Scheler hat seine Kategorie später in seinem Hauptwerk, *Der Formalismus in der Ethik*, deutlicher entwickelt;¹⁰ auch in Edith Steins geplanter Habilitation (nur geplant, weil sie sich als Frau damals nicht habilitieren durfte) wird sie weiter vertieft.¹¹ In meinem Buch *Zwischen Ich und Du* habe ich auf dieser Grundlage eine Verteidigung der Kategorie des Miteinanderfühlens vorgelegt.¹² Wenn zwei Personen etwas miteinanderfühlen, dann sind beide affektiv auf denselben Gegenstand oder „Wertverhalt“ gerichtet – in Schelers Beispiel auf den Tod des Kindes. Sie sind aber nicht einfach nur auf diesen Wertverhalt gerichtet – denn dann wäre Miteinanderfühlen lediglich parallel gerichtetes Fühlen. Die Eltern sind zudem aufeinander gerichtet, auf das, was der jeweils andere fühlt. Ihre Gerichtetheit hat eine *triadische* Struktur: Beide sind auf den Gegenstand und aufeinander gerichtet; beide begreifen das, was sie fühlen, als einen *Beitrag* zu dem, was sie gemeinschaftlich fühlen.

⁸ Vgl. Peter Goldie: How we think of others’ emotions, in: Angelika Krebs; Aaron Ben-Ze’ev (Hg.): *Philosophy of emotion II, Emotions and the good life* (London 2017), 111–132. Goldie stellt selbst einen Bezug her zwischen seinen eigenen, von Scheler inspirierten Unterscheidungen und Humescher *sympathy*. In meiner *Introduction zu Philosophy of emotion II* arbeite ich heraus, inwiefern Goldie von Scheler abweicht.

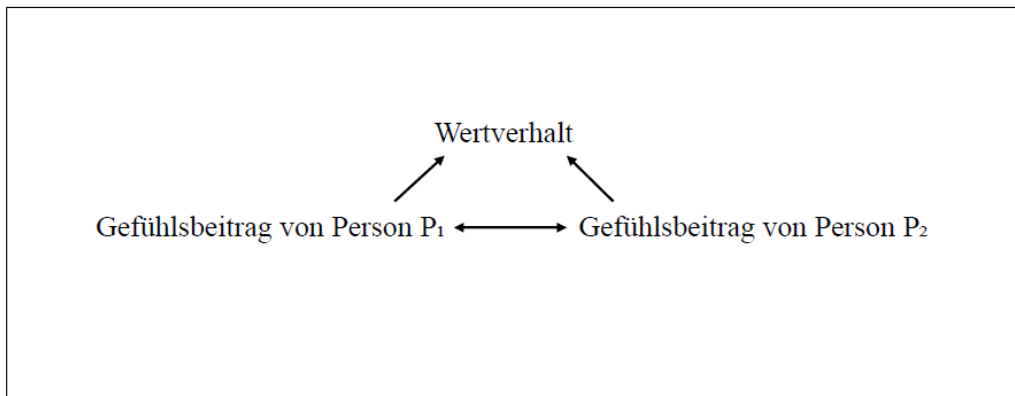
⁹ M. Scheler: *Wesen und Formen der Sympathie*, 23–24.

¹⁰ Vgl. Max Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik* (Bonn 2000), 509–548.

¹¹ Vgl. Edith Stein: *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften* (Freiburg 2010), 110–246.

¹² Vgl. A. Krebs: *Zwischen Ich und Du*, 112–234.

Gemeinschaftliche Gefühle können natürlich auch mehr als nur zwei Personen teilen; in der Geschichte von der Wolfhartsgeeren-Eiche ist es das ganze Volk der Seldwyler.



Gehen wir Schelers drei Unterscheidungskriterien mit Blick auf das Miteinanderfühlen durch: Wie *wissen* die Miteinanderführenden um ihr Fühlen? Das Miteinanderfühlen ist mit dem Nachfühlen als nicht-propositionalem Wissen der Qualität des Gefühls des anderen verwoben. Zweitens sind die Beteiligten in ihrem Miteinanderfühlen auch *intentional aufeinander gerichtet*, sie meinen also in ihrem Fühlen auch den Gefühlsbeitrag des anderen mit. Und schliesslich handelt es sich im Miteinanderfühlen um eine echte *Teilnahme* am Gefühl des anderen, allerdings so, dass sich das Fühlen beider zu *einem einzigen* Fühlen mit demselben Wertverhalt (dem Tod des Kindes) und derselben Funktionsqualität (dem Leiden an diesem Tod) verbindet. Trotzdem ist den Beteiligten klar, dass sie zwei verschiedene Personen sind; sie haben ein Verschiedenheitsbewusstsein des getrennten Ausgangspunkts von individuellen Ichs, wie Scheler es ausdrückt.

3. Mitfühlen ‘mit’

Die zweite Form des echten Mitfühlens ist das Mitfühlen ‘mit’. Dazu stelle man sich vor, dass zu der trauernden Mutter oder den trauernden Eltern aus Schelers Beispiel ein Freund C träte und ihr oder ihnen sein aufrichtiges Mitleid ausspräche. Scheler erläutert:

Aber hier wird das Leid des A als dem A zugehörig zunächst in einem als Akt erlebten Akte des Verstehens oder Nachfühlens gegenwärtig, und auf dessen Materie richtet sich dann das originäre Mitleid des [C]. D.h. *mein* Mitleid und *sein* Leid sind phänomenologisch *zwei verschiedene Tatsachen*, und nicht *eine* Tatsache wie im ersten Falle [dem Miteinanderfühlen].¹³

Das Mitleid des Freundes ist, sagt Scheler hier, eigentlich ein Komplex aus zwei Phänomenen, die sich deutlich unterscheiden lassen. Ebendies gilt für das Mitleid des Freundes und das Leid der Mutter bzw. der Eltern. Dem Mitfühlen ‘mit’ geht das Nachfühlen als geschiedener Akt voraus; nachfühlend *weiss* der Mitfühlende um das Gefühl des oder der anderen; sein Mitgefühl ist auch *intentional* auf dieses Gewusste *gerichtet* und er nimmt auch affektiv *teil*, allerdings bloss reaktiv. Anders als im Miteinanderfühlen verbleiben zwei Gefühlstatsachen mit verschiedenem Wertverhalt und verschiedener Funktionsqualität, und es kommt nicht, wie im Falle des Miteinanderfühlens, zu einer Einheit.

Man kann, und damit gehe ich nun über Scheler hinaus, zwei Formen dieses Mitgefühls ‘mit’ unterscheiden: eine eher negative Form, im Englischen *pity*, und eine eher positive Form, *compassion*. Bei *pity* steht das Gefühl des anderen als Gefühl *eines von einem selbst verschiedenen anderen* im Vordergrund; es besteht eine Asymmetrie zwischen einem selbst und dem anderen; man fühlt sich ihm vielleicht sogar ein bisschen überlegen und schickt sich nicht wirklich an, ihm zu helfen. *Compassion* hingegen bezeichnet die Art des Mitgefühls, um die es Scheler zu tun ist: ein Mitfühlen ‘mit’, bei dem man wirklich betroffen und bewegt ist – und deshalb auch helfen will –, und bei dem die Ähnlichkeit zwischen einem selbst und dem

¹³ M. Scheler: *Wesen und Formen der Sympathie*, 24.

anderen im Vordergrund steht. *Compassion* beinhaltet, dass wir alle Menschen sind, denen so ein Leid auch zustossen kann; es besteht keine Asymmetrie und keine herablassende Haltung. Natürlich können sich beide Arten des Mitgeföhls ‘mit’ auch auf einen selbst beziehen; man verdoppelt sich dann gleichsam, und taucht zugleich auf als die, die etwa Leid föhlt, und die, die mit der Leidenden mitföhlt. ‘Selbstmitleid’ im derogativen Sinne besteht, wenn man wehleidig in seinem eigenen Leid badet, anstatt Anstalten zu treffen, sich daraus zu befreien; ‘Selbstmitleid’ im positiven Sinne, wenn man sein eigenes Leid zwar durchaus ernst nimmt, aber gerade *durch* das selbstdistanzierende Mitgeföhls dazu bewegt wird, sich aus dem das Leid verursachenden Zustand frei zu machen.

4. Geföhlsansteckung

Ganz anders als die beiden bisher betrachteten echten Formen des Mitgeföhls, nämlich Miteinanderföhlen und Mitföhlen ‘mit’, funktioniert die Geföhlsansteckung. In den beiden echten Formen des Mitgeföhls ist, wie wir gesehen haben, ein vorangehendes Nachföhlen Vorbedingung. Bei der Geföhlsansteckung ist das nicht so. Die Beispiele von Geföhlsansteckung, welche Scheler nennt, sind: Man geht in eine Kneipe, da geht es lustig zu, und man wird selbst lustig; Kinder stecken einander mit ihrem Lachen an, Klagefrauen mit ihrem Gejammere; oder das triste Regenwetter macht einen selbst niedergeschlagen.

Weder besteht hier eine Geföhls-*Intention* auf die Freude und das Leid des anderen, noch irdendein Teilnehmen an seinem Erleben. Vielmehr ist es charakteristisch für die Ansteckung, daß sie lediglich zwischen Geföhlszuständen stattfindet, und daß sie ein Wissen um die fremde Freude überhaupt nicht voraussetzt.¹⁴

Man sieht also leicht, dass Geföhlsansteckung keines der drei Kriterien erfüllt, die Scheler für (echtes) Mitgeföhls in Anschlag bringt. Geföhlsansteckung setzt kein Wissen um das Geföhls des anderen voraus (solches Wissen *kann* vorliegen, muss aber nicht); das Geföhls des anderen ist nicht gemeint, sondern es überkommt einen von aussen; daher gibt es auch keine wirkliche Teilnahme am Geföhls des anderen, man ist vielmehr einem gleichsam eigengesetzlichen Strom ausgeliefert – wie beim Lachen, das von einer Person ausgehend eine Gruppe erfasst, lawinenartig wächst und alle mitreisst.

Mit Scheler lässt sich das Phänomen der Geföhlsansteckung also gar nicht zum echten Mitgeföhls rechnen. Es ist deshalb fahrlässig und falsch, dass die heutige Diskussion mit ihrem stark ausgeprägten Bezug auf die Kognitionswissenschaften Geföhlsansteckung oft nicht nur unter dem Obertitel ‘Empathie’ mit den Formen des echten Mitgeföhls in einen Topf wirft, sondern Geföhlsansteckung gar als *typischsten* Fall von ‘Empathie’ ansieht. Das geschieht dann, wenn man auf der Suche nach der Wirkung der Spiegelneuronen befindet, dass bei sich einander ansteckenden Personen die gleichen Gehirnareale aktiv seien und von dort aus verallgemeinernd ‘Empathie’ als Leistung der Spiegelneuronen ausgibt. Selbst wenn solche neuronalen Korrelate mit allen bisher besprochenen Formen einhergehen sollten, so macht es doch, *menschlich* gesehen, einen Riesenunterschied, ob wir miteinanderföhlen, (a)symmetrisch mitföhlen ‘mit’, uns nur haben anstecken lassen oder gar die Ansteckung zur Ablenkung von der eigenen miesen Stimmung extra gesucht haben.¹⁵

5. Einsföhlung

Die letzte von Scheler diskutierte Form ist die Geföhlsverschmelzung oder Einsföhlung. Sie ist eigentlich nichts als eine Extremgestalt der Ansteckung, in der ich nicht nur vom Geföhls eines anderen angesteckt werde, sondern mich in ihn ganz hineinsaugen lasse und eins mit ihm werde (oder aber, im „heteropathischen“ Fall, ihn in mich ganz hineinsauge). Einsföhlung beinhaltet einen (partiellen) Verlust der eigenen Identität und ist daher meist problematisch, wie man aus Schelers Beispielen der Hysterie und der Massenpanik ersieht. Die Psychoanalytiker Alexander und Margarete Mitscherlich haben die Unfähigkeit der

¹⁴ M. Scheler: *Wesen und Formen der Sympathie*, 26.

¹⁵ Für eine eingehendere Kritik vgl. P. Goldie: *How we think of others’ emotions*.

Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu trauern mit ihrer vorhergehenden Einfühlung mit Adolf Hitler erklärt.¹⁶

Damit sind wir am Ende unseres Durchgangs und können in dem grossen Bereich, der heute manchmal unter dem Titel 'Empathie', manchmal unter dem Titel 'Mitgefühl' verhandelt wird, mindestens fünf distinkte Phänomene ausmachen: Nachfühlen; sodann die beiden Formen echten Mitgefühls: Miteinanderfühlen und Mitfühlen 'mit'; und schliesslich die Ansteckung und ihr Extrem, die Einfühlung, wobei diese beiden nur unechte Formen des Mitgefühls darstellen. Das ist eine reiche Phänomenologie; sie will ich nun aber noch weiter bereichern, indem ich untersuche, wie es mit diesen Formen im Kollektiv aussieht.

III. Drei Formen von Kollektivität

Man könnte meinen, dass irgendwie doch jede der besprochenen Formen der Empathie *kollektiv* ist – wenigstens in dem Sinne, dass in jeder mehr als nur eine Person eine Rolle spielt. Das stimmt zwar: Wahre Empathie ist immer ein *soziales* Phänomen, an dem wenigstens zwei Personen beteiligt sind. Dass wir es mit einem sozialen Phänomen zu tun haben, heisst aber noch nicht, dass es sich auch um ein *kollektives* Phänomen handelt. Man denke an das Beispiel des Freundes der trauernden Mutter oder Eltern und sein Mitleid 'mit' ihnen. Diese Person C fühlt ihr Mitleid durchaus allein. Man stelle sich nun aber vor, es käme noch ein Freund D dazu, der ebenfalls mit der Mutter oder den Eltern mitleidet. In dieser Situation könnten C und D zusammenspannen und *gemeinsam* mitleiden. Das wäre dann ein kollektives Mitgefühl 'mit'; und genau diese und andere Arten des Zusammens, des Kollektiven, interessieren nun.

Was das Miteinanderfühlen der Eltern angeht, ist die Lage einfach: Die beiden miteinanderfühlenden Eltern können gar nicht anders, als kollektiv zu fühlen.

Miteinanderfühlen ist sozusagen von Haus aus oder aus begrifflichen Gründen kollektiv; andernfalls wäre das, was gefühlt wird, kein Miteinanderfühlen. Ähnliches gilt für die Gefühlsansteckung und die Einfühlung: Es müssen andere emotional aktiv sein, damit ein Strom durch uns hindurchgehen und uns alle mitreissen kann. Die Art der Kollektivität ist freilich in den beiden Beispielen eine andere. Ich möchte daher im Folgenden verschiedene Arten der Kollektivität, und zwar im Ganzen drei, unterscheiden. Mein Ziel dabei ist, aus der Vielfalt der Formen kollektiver Empathie, die sich daraus ergibt, den *typischsten* Fall herauszuarbeiten, und nach diesem dann abschliessend in der Erzählung von der Wolfhartsgeeren-Eiche zu suchen.

1. Parallelität

Die erste, schwache Form von Kollektivität ist Parallelität: Menschen tun oder fühlen Seite an Seite das Gleiche. Man kann diese Art des Zusammens auch 'summarisch' nennen, da sie sich als Summe aus verschiedenen, nebeneinander stattfindenden Phänomenen ergibt. Man stelle sich vor, wie Menschen am Rhein entlangflanieren und das gute Wetter geniessen: Jeder tut das für sich, geniessst die schöne Sonne – aber eben Seite an Seite, parallel mit anderen, und insofern in einem nur schwachen Sinne 'zusammen' mit ihnen.

2. Gemeinschaftlichkeit

So wie Scheler von bloss parallelem Fühlen das Miteinanderfühlen unterschied, können wir von der ersten Form des Zusammens eine gehaltvollere Form desselben unterscheiden. Abermals ist der Fall der miteinandertrauernden Eltern hilfreich, denn er ist ein Beispiel für ein solch gehaltvolles, intentional gemeinschaftliches Zusammen, in dem zwei Personen zu einem gemeinschaftlichen Gefühl beitragen. In seinem Formalismus-Buch spricht Scheler in diesem Zusammenhang von einer «Gesamtperson» oder «personaler Gemeinschaft»: Die Eltern stellen in ihrem geteilten Gefühl eine Gesamtperson dar. Scheler unterscheidet auf diese Weise übrigens auch «Gemeinschaft» von «Gesellschaft». In letzterer gehen vereinzelte Individuen parallel zueinander, aber alle für sich, ihren Geschäften nach.

¹⁶ Alexander und Margarete Mitscherlich: Die Unfähigkeit zu trauern (München 1967).

3. Kausale Kollektivität

Als dritte Form bleibt *kausale* Kollektivität, wie man sie in der Gefühlsansteckung findet. Scheler bespricht kausale Kollektivität in seinem Formalismus-Buch am Beispiel der Massenpanik, aber auch an der Ansteckung einer Masse durch eine politische Führerfigur. Auch der immer deutlicher zutage tretende manipulative Effekt der Massenmedien kann unter dieser Überschrift verhandelt werden. Insbesondere was das steigende Gewaltniveau in den Medien angeht, ist eine solche Vermassung gefährlich.¹⁷

Um nun endlich die Früchte der zugegebenermaßen aufwendigen doppelten Begriffsanalyse zu ernten, können wir wenigstens neun Bedeutungen von 'kollektiver Empathie' (KE) ausmachen. Die ersten drei sind die von Haus aus kollektiven Formen der Empathie. Darauf folgen drei in verschiedener Weise kollektive Arten der von Haus aus nicht kollektiven Einfühlung und alsdann ebensolche des Mitgefühls 'mit'.

- Miteinanderfühlen (KE 1)
- Gefühlsansteckung (KE 2)
- Einfühlung (KE 3)
- Paralleles Nachfühlen (KE 4)
- Miteinandernachfühlen (KE 5)
- Kausalkollektives, also angestecktes Nachfühlen (KE 6)
- Paralleles Mitfühlen 'mit' (KE 7)
- Miteinandermitfühlen 'mit' (KE 8)
- Angestecktes Mitfühlen 'mit' (KE 9)

Welche dieser neun Kategorien steht uns vor allem vor Augen, wenn wir von 'kollektiver Empathie' zum Beispiel mit Flüchtlingen oder Opfern von Erdbeben, Vergewaltigungen oder Terrorakten sprechen? Ich würde meinen, in der engeren Auswahl rangieren KE 5 und 6 sowie KE 8 und 9, idealtypisch ist aber KE 8, also Miteinandermitfühlen 'mit'. Obwohl das angesteckte Mitfühlen 'mit' (KE 9) sowie das angesteckte und das gemeinschaftlich geteilte, vielleicht von einem Schriftsteller angeleitete Nachfühlen (KE 5 und 6) die verbreitetsten Arten kollektiver Empathie sein dürften, gilt uns doch als menschlich oder ethisch vorbildhaft das gemeinschaftlich geteilte Mitgefühl 'mit' (KE 8). In grösseren Kollektiven wie Frankreich oder Deutschland tritt es zumeist in ritualisierter Form auf. Man denke daran, wie nach Terrorakten Kerzen in die Fenster aller Wohnhäuser gestellt oder Blumen am Ort des Geschehens niedergelegt werden. Die Weltreligionen haben, wie man bei jeder Trauerfeier erfahren kann, einen ganzen Schatz an Ritualen des gemeinschaftlich kollektiven Mitgefühls entwickelt.

Der Grund dafür, dass gemeinschaftlich kollektives Mitgefühl unser Ideal kollektiver Empathie ist, dürfte zum einen darin liegen, dass das in Fleisch und Blut übergegangene Mitgefühl nobler erscheint, als der nur kalte Nachvollzug fremden Leids oder fremder Freude, und sei er auch noch so feinsinnig und detailliert. Zum anderen scheiden alle nur angesteckten Arten des Mit- oder Nachgefühls als Ideal aus, da Ansteckung zu passiv und volatil ist. Wir kennen das aus den anfänglich hohen Wogen des Mitgefühls für Flüchtlinge, die dann aber bald abflauen oder sogar in ihr Gegenteil umschlagen.

IV. Zurück zum Fall der Wolfhartsgeeren-Eiche

In Gottfried Kellers Erzählung finden wir ein dichtes Gemisch aus etlichen der besprochenen Formen des Nach- und Mitfühlens, darunter auch das idealtypische gemeinschaftliche Mitgefühl 'mit'. Ich rekurriere auf Kellers Erzählung nicht, weil es darin inhaltlich um das Thema der individuellen oder kollektiven Empathie ginge, oder weil sie in uns beim Lesen Empathie evozieren würde. Letzteres wäre natürlich auch sehr spannend zu untersuchen; es würde uns zum viel diskutierten Paradox der Fiktion führen: Wie kann man mitfühlen mit

¹⁷ Vgl. Michael Haneke: Gewalt und Medien, in: Michael Assheuer (Hg.): Nahaufnahme Michael Haneke (Berlin 2010), 193–201.

Figuren, die nur ausgedacht sind?, und zum Paradox der Tragödie: Wie kann es sein, dass man angesichts ausgedachter schlimmer Situationen Mitleid empfindet, und *das* uns auch noch Lust und Genuss bereitet – schliesslich lesen wir freiwillig und Mitleid ist ein negatives Gefühl? Ich gehe hier auf Keller nur zur exemplarischen Vergegenwärtigung einer menschlichen Situation und der Gefühle, die darin auftreten, ein. Selbstverständlich kann man Kellers Werk nicht darauf reduzieren, aber das will ich eben auch nicht tun – ich nehme es nur zum Anlass einer philosophischen Klärung.

Das idealtypische gemeinschaftliche Mitgefühl liegt, so meine These, in Kellers Erzählung im Mitgefühl der Seldwyler mit der Wolfhartsgeeren-Eiche vor. Dieses Beispiel ist freilich in einer bestimmten Hinsicht auch *untypisch*. Denn üblicherweise hat man Mitgefühl mit anderen Menschen – vielleicht noch mit einem Tier. Ein *Baum* ist jedenfalls ein ungewöhnliches Objekt von Mitgefühl. Man will fragen, ob Bäume überhaupt etwas fühlen können, denn dies scheint eine Voraussetzung von Mitgefühl zu sein. Unterscheiden wir wiederum mit Scheler, Stein und der heutigen Emotionstheorie verschiedene Arten des Gefühls: zum einen leibliche Empfindungen, seien sie an einer gewissen Stelle des Leibes lokalisiert wie Schmerzen im Arm oder erfüllten sie den ganzen Leib wie Abgeschlagenheit, zum anderen intentional gerichtete Emotionen wie Ärger und Stimmungen wie Seligkeit, wobei letztere im Unterschied zu ersteren oft nur diffus und vage auf alles und nicht wie Emotionen auf etwas Konkretes gerichtet sind. Kann ein Baum Schmerzen in einem Ast haben, sich im Ganzen abgeschlagen fühlen, sich über etwas Konkretes aufregen oder im siebten Himmel schweben? Und falls ja, woran würden wir das merken?

Das Beispiel ist also etwas ungewöhnlich, aber daher auch besonders spannend. Ich glaube trotzdem, und will es am Text festmachen, dass es sich beim Gefühl der Seldwyler für ihre Rieseneiche (unter anderem) um einen echten Fall gemeinschaftlichen Mitgefühls handelt. Gehen wir noch einmal die zuvor zitierte Passage durch und wenden uns dem Augenblick zu, als der Baum fällt. Da ist von einer «wahren Totenstille» die Rede und es heisst vom Baum: «er stürzt mit seinem Antlitz hin mit gebrochenen Ästen»; das «weiße Holz starrt hervor»; und dann, dass «ein Aufschrei durch die Menge» geht. «Antlitz», «gebrochene Äste», «hervorstarrendes weißes Holz»: Das ist metaphorische Rede, vom Baum wird wie von einem Menschen gesprochen, und zwar auf eine so Anteilnehmende Weise, dass damit *Mitleid* mit diesem Baum zum Ausdruck kommt, was sonst?¹⁸ Man könnte dagegen einwenden, dass diese metaphorische Rede lediglich die Perspektive des Erzählers oder gar des Autors wiedergibt; nicht die Seldwyler litten mit dem stürzenden Baum, sondern nur der Erzähler oder Gottfried Keller, der mehr weiss als die Seldwyler und klar sieht, dass sich an der Republik vergeht, wer sich an der Natur vergeht.¹⁹ Dagegen spricht allerdings der «Aufschrei» und vor allem, dass es am Ende der oben zitierten Passage heisst, die Seldwyler seien «betrübt» gewesen. Das Fällen der Eiche war für sie nicht einfach ein Spektakel und das Gelage vor Ort lustig vom Anfang bis zum Ende, sondern die Seldwyler sind am Ende – betrübt. Und darin schwingt doch etwas mit wie ein Mitleid mit diesem Baum. Es schwingt natürlich nur mit – denn zur Fülle der Situation gehört viel mehr: Zum Ersten die Lustigkeit des Volksfests am Fuss der Eiche, zum Zweiten vielleicht auch Mitleid mit Jukundus, den die Seldwyler doch eigentlich gern hatten und der nun weggeht; vielleicht haben sie zum Dritten auch noch ein schlechtes Gewissen, dann aber doch *pity* mit sich selbst (denn sie sind für Jukundus' Fortzug ja verantwortlich, sie haben ihn regelrecht vertrieben); zum Vierten leiden sie natürlich auch direkt daran, dass ihre Eiche nicht mehr da ist und auch nicht «der Jukundi» – ganz zu schweigen von der interessanten Frage, was Jukundus selbst fühlt (nämlich neben

¹⁸ Zur Frage, wie Mitgefühl mit im wörtlichen Sinne nichtempfindungsfähigen Objekten, wie eben Bäumen, Landschaften oder Gebäuden zu verstehen ist, vgl. Angelika Krebs: «As if the earth has long stopped speaking to us»: Resonance with nature and its loss, in: Angelika Krebs; Aaron Ben-Ze'ev (Hg.): *Philosophy of emotion III, Morality, aesthetics and the emotions* (London 2017), 231–266.

¹⁹ Vgl. dazu Peter von Matt: *Das Kalb vor der Gotthardpost* (München 2012), 45–54.

Mitleid mit der Eiche unter anderem Mitleid mit den Seldwylern und stellvertretende Schuld). Zum Fünften empfinden die Seldwyler wohl auch eine ins Grausame gehende Schaulust (dafür spricht ihre gespannte Erwartung und Erregung), zum Sechsten schliesslich auch Gier (was man daraus ersieht, dass nach dem Fall der Eiche Hunderte durch das Wurzelwerk krabbeln auf der Suche nach Schätzen, nach altem Gold und Silber). Das Gesamtbild gerät somit sehr ambivalent: Mitleid und Grausamkeit, Betrübnis, Gier und Lustigkeit. Alles, was ich angesichts dieser Fülle behaupten möchte, ist, dass Mitleid mit dem Baum *auch* dabei ist. Und dieses Mitleid ist ein *gemeinschaftlich kollektives*. Es sind da natürlich unterschiedliche Arten von Kollektivität am Werk: Es wird zusammen gefeiert, gegessen, geschaut und gefühlt; wie jedes Fest ist auch dieses ritualisiert und damit gemeinschaftlich. Punktuell spielen sich sicher aber auch kausale und sowieso parallele Prozesse ab. Die emotionale Gemengelage, die Gottfried Keller schildert, ist mindestens so voll und dicht, wie wir sie aus dem wirklichen Leben kennen. Derlei Gemengelagen können wir aber besser als solche identifizieren, wenn wir sie mit einem philosophisch aufgeklärten Blick betrachten. Kellers Beispiel gibt uns, mit Henry James gesprochen, «an awful mixture in things». Mir war in diesem letzten Abschnitt wichtig zu zeigen, dass darunter auch gemeinschaftliches Mitgefühl, also 'kollektive Empathie' im idealtypischen Sinne, zu finden ist.